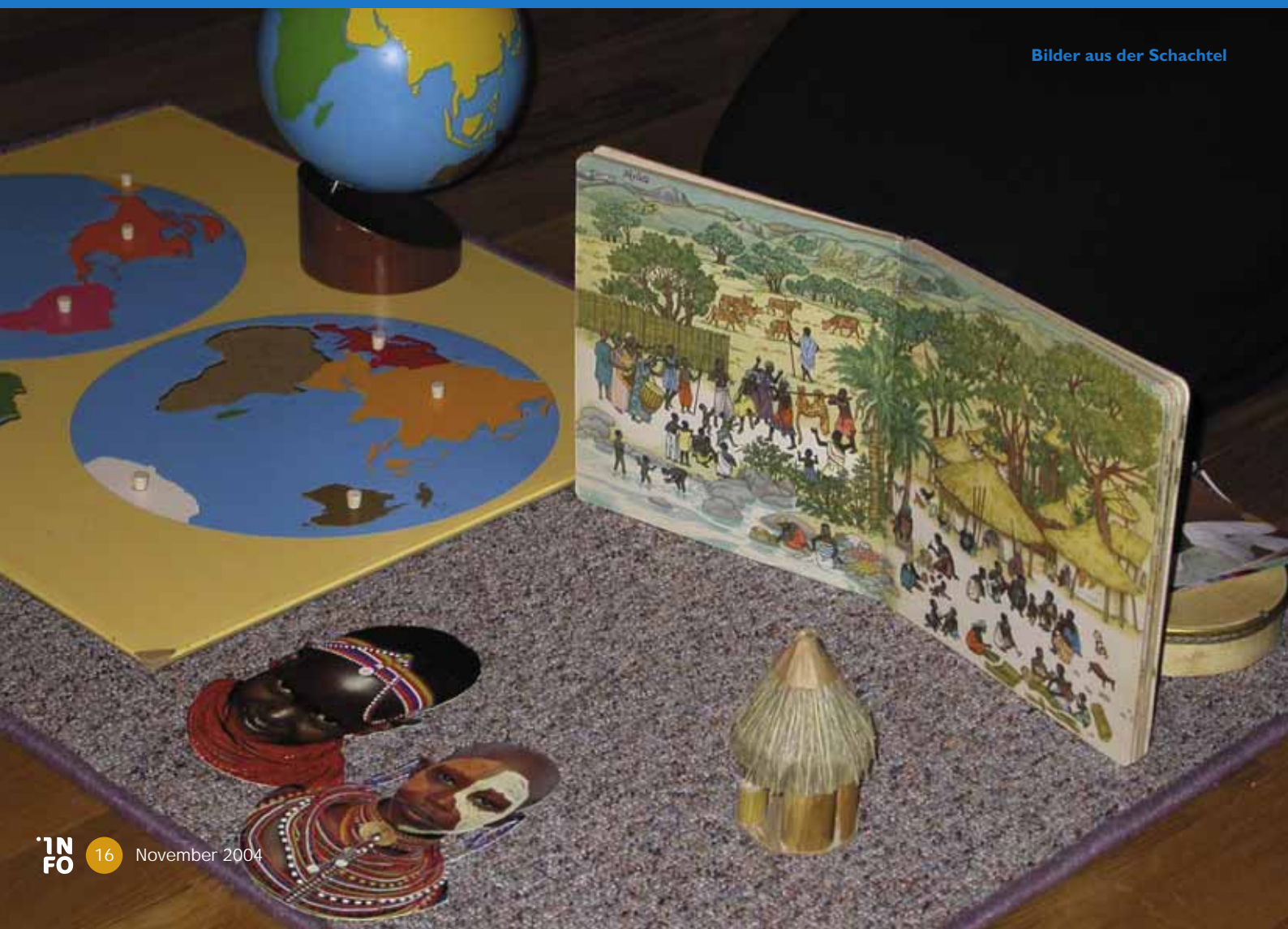




Vor Ort

# Selber gestalten, selber steuern

Bilder aus der Schachtel



# Vielfalt ist wunderbar

## Interkulturelles Lernen mit Schachtelgeschichten

Der soziale Lernprozess während des Kindergartenjahres ist unter anderem darauf ausgerichtet, dem Eigenen zum Ausdruck zu verhelfen, es zu vertiefen, das Andere kennen zu lernen, um schließlich über verschiedene Stufen zum Verstehen zu kommen. Nach Martin Wagenschein bedeutet Verstehen das Entdecken und Erfassen von Ähnlichkeiten und Zusammenhängen, das Herstellen von Stimmigkeiten, ein erfolgreiches Einordnen in die eigene kognitive Struktur und somit das Schaffen von Verbindungen zwischen dem zunächst merkwürdig Erscheinenden, Sonderbaren, vielleicht „Fremden“ und dem schon Bekannten, Geläufigen (vgl. Wagenschein, Martin, Verstehen lehren, Beltz 1989).

### Die eigene Geschichte in eine Schachtel packen

Schachtelgeschichten bieten auf konkrete Art und Weise die Möglichkeit, Verbindungen herzustellen zwischen Eigenem, Bekanntem, Ungewohnten und somit Fremdem.

Die Idee dazu ist über folgende Frage entstanden: Wie kann ich interkulturelles Lernen in den Kindergartenalltag integrieren, sozusagen als Baustein des Alltäglichen, ohne Anspruch auf das ganz Besondere?

Schachtelgeschichten laden ein, die eigene Geschichte in eine Schachtel zu packen, über Anschauungsmaterial auch anderen zugänglich zu machen, sie möglicherweise der Gruppe zu präsentieren, darüber hinaus Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen mir und dir zu entdecken. Denn interkulturelles Lernen bedeutet auch, die Eigenheiten einer jeden Person wahrzunehmen, zu erkennen, anzunehmen, darüber in einen Austausch zu kommen und somit auch „selbst-bewusster“ zu werden. Die Vielfalt einer jeden Kinder- und Erwachsenengruppe bietet hierfür die besten Voraussetzungen.

In jeder Gruppe ist es möglich, genügend Anhaltspunkte für das Begleiten von interkulturellen Lernprozessen zu finden, und diese können durchaus auch ohne Kinder aus anderen Kulturkreisen stattfinden. Ausgehend vom Kind, von seiner Geschichte, seinen Erfahrungen, von seiner Situation, von seinen Bedürfnissen gilt es, einen Austausch anzuregen und Gemeinsamkeit zu entwickeln. Erst wenn sich ein Kind wahr- und angenommen fühlt, wird interkulturelle Erziehung möglich. Ausdrucksfähigkeit, gegenseitige Wahrnehmung und Kommunikation bezeichnen den Rahmen, die Basis, den Prozess und das Ergebnis interkulturellen Lernens.

### Wie Schachtelgeschichten entstehen

Schachtelgeschichten sind ganz einfach und ohne großen Aufwand herzustellen.

Es braucht:

- eine Schachtel für jedes Kind
- Materialien zum Gestalten der eigenen Schachtel
- verschiedene Dinge, welche der Schachtel beigefügt werden.

Zum Beispiel:

- ein Foto oder Bild, das Informationen zum äußeren Erscheinungsbild der Person gibt wie Augen-, Haar-, Hautfarbe, Größe
- einige Fotos von der Familie
- Lieblingsdinge: verschiedene, kleine, symbolträchtige Dinge aus dem eigenen Leben
- vielleicht etwas, das für die schönste Erinnerung, ein schönes Erlebnis steht
- die Lieblingsfarbe
- vielleicht ein Lieblingsbild oder eine besondere Bastellei
- das Lieblingsspiel

Jedem Kind kann in regelmäßigen Abständen ein zehnmütiger Zeitraum eingeräumt werden, in dem es der Gruppe Inhalte aus seiner Schachtel zeigt und auch darüber spricht. Die begleitende Erzieherin achtet besonders darauf, dass Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede bewusster werden.

Eine Variante dieser Form des Lernens können Schachtelgeschichten sein, die zu Kindern aus einem anderen Land entstehen. Dazu sollten gemeinsam mit den Kindern Bilder, Informationen aus verschiedenen Bildbänden, Büchern und anderen Medien gesammelt werden.

Anregungen für andere „Lieblingsspiele“ können sich Erzieherinnen auch auf Reisen holen, in dem sie beobachten, wie Kinder in anderen Ländern spielen. Diese meist ganz einfachen Spiel-Materialien könnten in einem kreativen Angebot von Kindern selbst hergestellt werden. Ein einfacher Zugang zu einer sehr komplexen Auseinandersetzung mit „Eigenem und Fremdem“.

**Rita Hofer**

*Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts*

# Sich einlassen auf das, was kommt

## Die ersten Schulwochen

**Anfänge prägen. Anfänge stellen Weichen. Die folgenden Anfangssituationen in drei ersten Klassen spiegeln eine pädagogische Haltung wider, die Kinder ernst nimmt, sie wertschätzt und sie von Anfang an erfahren lässt, dass es Raum und Zeit für ihre Ideen, Gefühle, Möglichkeiten gibt. „Wir können gemütlich arbeiten, finden Zeit für Unvorhergesehenes, müssen nie aufhören, wenn es gerade am schönsten ist“, so die Aussage einer Lehrerin.**

INFO führte Gespräche über den Schulanfang in der ersten Klasse mit Ruth Gatterer, Lehrerin an der Grundschule Bruneck, mit Luisa Kirchler, Lehrerin an der Grundschule Sand in Taufers und mit Arnold Alber, Lehrer an der Grundschule Kastelbell.

### Wie erlebten Sie den Anfang und den Einstieg in die erste Klasse?

**Ruth Gatterer:** Den Anfang eines neuen Schuljahres mit einer neuen Klasse und vor allem mit Schulneulingen erlebte ich als „mich einlassen auf das, was da kommt“. Ich bastelte Spiele wie Dominos, Anlautmemories, Reimwörter-Paare in Bildern, Stöpselkarten zur Lautlokalisierung ... Ich schmökerte in verschiedenen Büchern, traf die Entscheidung, keine Hefte zu verwenden, sondern lose Blätter, die von Zeit zu Zeit und je nach Themen in Bücher gefasst werden. Ich besuchte die Fortbildung „Warum ist der Himmel blau“ und war begeistert davon. Witzig, dass ich von Zeit zu Zeit genaue Vorstellungen von meiner Arbeit in der Klasse

im Kopf hatte. Witzig, wenn ich mich jetzt nach einigen Wochen Schule daran erinnere, weil es eigentlich ganz anders gekommen ist, als ich es mir vorgestellt hatte.

**Luisa Kirchler:** Der Anfang war beeindruckend. Ich spürte große Freude bei Kindern und Eltern, eine sehr positive Einstellung zur Schule. Ich war von den spontanen Äußerungen der Kinder berührt.

Im Sommer nahm ich mir viel Zeit, mich auf die erste Klasse einzustimmen und mich vorzubereiten. Ich legte die wichtigsten Materialien, zum Beispiel leere Büchlein zum Schreiben bereit, sodass ich mich zu Schulbeginn ganz auf die Kinder einlassen konnte. Ich war dann froh, als der Anfang endlich da war.

**Arnold Alber:** Wir versuchten an unserer Schule bereits vor einem Jahr mit dem Hauptlehrersystem zu starten. Ich unterrichtete in der ersten Klasse Deutsch, Mathematik, Heimat- und Umweltkunde und fühlte mich in die Zeit als Klassenlehrer zurückversetzt, in der ich nach Freinet arbeitete. Ich konnte in der Arbeit mit Kindern sehr flexibel sein und musste mich nicht so starr nach dem Stundenplan richten. Dadurch konnte ich leichter auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen, hatte mehr Kontakt zu ihnen und bekam eine ganzheitliche Sicht. Mit jedem Schulanfang beginnt etwas ganz Neues.

### Wie gestalteten Sie die ersten Schultage? Wie begannen Sie konkret mit Kindern Schule zu machen?

**Ruth Gatterer:** Ich tastete mich voran. Meine Kollegin Verena und ich waren uns einig, den Morgeneintritt so zu gestalten wie im Kindergarten: Ankommen in der Garderobe, umziehen, sich im Schulzimmer etwas suchen und sich beschäftigen, bis die „Aufräummusik“ ertönt. Das klappte vom zweiten Schultag an, denn es war für die Kinder wohl nichts Neues. Nach dem Aufräumen trafen wir uns im Kreis. In der Kreismitte lagen Bilder mit einer Sonne, einer Wolke und einer Sonne, die hinter einer Wolke hervorlugt. Jedes Kind legte einen „Muggelstein“ dort ab, wo es sich gerade stimmungsmäßig befand. Die Kinder begründeten ihre Entscheidung gern. Manchmal ergab sich so der Anlass für ein längeres Gespräch. Häufig hatte jemand ein Stofftier, einen Stein ... mit. Darüber redeten wir. Zum Beispiel: „Wer weiß etwas über Eichhörnchen?“ Anschließend schrieben wir das Wort gemeinsam, zeichneten dazu, manche Kinder schrieben auf, was sie neu erfahren hatten.

In der zweiten Woche bot ich Tag für Tag verschiedene Arbeitsmaterialien und Arbeitsblätter an, die im Laufe der Zeit zu erledigen waren. Das war der erste Wochenplan.

Da wir in der Schule zu Mittag essen, trafen und treffen wir viele Vereinbarungen gemeinsam. Wie passt es der Putzfrau am besten? Wir putzen die Tische ab, stellen die Stühle hinauf, geben die Gläser in die Spülma-



schine. Das klappt recht gut. Nach dem Essen wird gespielt. Die Kinder organisieren ihre Spiele selber.

Was mich wundert? Dass ich doch konsequent sein muss, wenn es darum geht, ruhig zu sein, eine angenehme Arbeitsatmosphäre zu schaffen. Die muss wohl tatsächlich geschaffen oder besser gesagt „erschaffen“ werden.

**Luisa Kirchler:** Die Eltern kamen kurz mit den Kindern in die Klasse. Lehrpersonen und Kinder stellten sich vor. Wir sangen gemeinsam das Lied „Alle Kinder lernen lesen“. Dann stand das Buchstabentor im Mittelpunkt: Die Kinder gingen durch das große Tor aus Karton. Dieser Schritt: „Kinder auf dem Weg zur Schrift“ wurde auch fotografisch festgehalten.

Jeden Tag las ich vor – und wie diese Kinder zuhören konnten! Mittlerweile – sie sind jetzt in der 2. Klasse – lesen sie der Partnerklasse, den Viertklässlern, ihre selbst geschriebenen Texte vor und diese lesen ihnen im Gegenzug aus dem Buch „Die kleinen Hexe“ vor; jede Woche eine halbe Stunde lang.

**Arnold Alber:** Wir trafen uns im Kreis. In Gesprächen, mit Wortkarten und Symbolen stiegen wir langsam in die schulische Realität ein. Wir machten Spiele mit den Namenskarten, suchten spezielle Merkmale der Namen, vertauschten die Namensschilder zum Umhängen. Dann gab es noch eine Geschichte. Für die Kinder, die die Schule schon kennen gelernt hatten, war es sicherlich neu, einen Lehrer als Bezugsperson zu bekommen.

### Welche Grundideen bestimmen Ihre Haltung zum Kind?

**Ruth Gatterer:** Alle Kinder sind verschieden in ihren Vorerfahrungen, Erwartungen und Möglichkeiten. Dem möchte ich gerecht werden. Große Unterschiede sind mir lieb, so ergibt sich Vielfalt. Die Kinder können neugierig aufeinander sein. Jedes Kind hat etwas anderes zu bieten. Bei großer Differenzierung lege ich viel Wert auf Erlebnisse in der Gruppe: gemeinsam vorlesen, einander erzählen, gemeinsam Vereinbarungen treffen, kleine Spiele machen, Stille erleben, im Kreis berichten, wie man die Morgenzeit verbracht hat, ob man etwas Neues ausprobiert oder erfahren hat ...

Es gibt so viele wunderbare Kinderbücher; sie sind die Grundlage meines Unterrichts. Sie stützen mich, liefern mir Worte, Geschichten, Bilder, Fragen, Anlässe zum Vergleichen, Überlegen, Nachfragen. Sie tragen mich zuverlässig.

Zuletzt etwas Grundsätzliches: Ich habe heuer das Glück in einer Ganztagsklasse zu arbeiten. Meine Kollegin Verena und ich arbeiten in Blöcken von zwei Stunden. Wir kennen keine Eile. Wir können gemütlich arbeiten, finden Zeit für Unvorhergesehenes, müssen nie aufhören, wenn es gerade am schönsten ist.

**Luisa Kirchler:** Meine Grundhaltung ist es, den Kindern Raum für ihre Ideen zu geben. Es ist wichtig als Lehrerin zu spüren: Das ist für dieses Kind in diesem Moment wichtig, das ist sein brennendes Interesse, sein wirkliches Anliegen. Ich gebe kleine Tipps und helfe bei der Umsetzung der Ideen. Ich stelle Büchlein zum Schreiben zur Verfügung und los gehts! Ein Junge zum Beispiel war begeisterter Ferrari-Fan und schrieb sein erstes Buch über Autos.

Der Morgenkreis ist unser täglicher Fixpunkt. Die Kinder stellen darin Bücher vor, am Ende des Tages schauen sie sich die Bücher in Interessensgruppen, allein oder zu zweit an, tauschen Gedanken aus, diskutieren und nehmen neues Lesefutter mit nach Hause.

**Arnold Alber:** Zentral ist die Neugierde, das natürliche Lernen, der Drang, etwas neu zu entdecken. Ich lasse viel in der Gruppe entstehen. Im Sitzkreis tauchen sehr viele Fragen auf; Entdeckungen im sprachlichen und mathematischen Bereich haben einen wichtigen Platz. Ich baue diese in den Unterricht ein und baue darauf auf. Wenn Kinder eine Geschichte erzählen, dann zeichnen sie sie gerne auf und schreiben Wörter oder Sätze dazu. Ich lege Büchlein an für ihre Ideen, die Kinder arbeiten allein, zu zweit, in der Leseecke oder am Computer. Es läuft ganz gut ...

Interview: **Ruth Oberrauch**

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts





# Reformpädagogik

## Der Jenaplan nach Peter Petersen

Das Pädagogische Institut bemüht sich seit mehreren Jahren um die Verbreitung, Umsetzung und Weiterentwicklung von reformpädagogischen Modellen. Ein Beispiel dafür ist der bekannte Jenaplan. Er wurde schon im vorigen Jahrhundert von Universitätsprofessor Peter Petersen entwickelt. Es handelt sich dabei um ein bildungspädagogisches Konzept, das von vier Bildungsgrundformen ausging, die heute mehr denn je Gültigkeit haben.

### Zur Person Peter Petersen

Peter Petersen ist 1884 in Großenwiehe bei Flensburg geboren. Er legte 1909 die staatliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien ab und war einige Jahre als Lehrer tätig, bis er den Auftrag erhielt, die universitäre Volksschullehrerbildung aufzubauen und das Verhältnis von pädagogischer Theorie und Praxis auf eine neue Grundlage zu stellen. Zu dieser Zeit leitete Peter Petersen die Lichtwark-Schule in Hamburg-Winterhude. Diese Schule war auf der Grundlage der Schulreformbewegung gegründet worden, um junge Menschen auf die selbst bestimmte und verantwortliche Beteiligung an der Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens vorzubereiten. Peter Petersen wurde 1923 als Professor für Erziehungswissenschaft an die Universität Jena berufen, wo er die Universitätsschule in eine Lebensstätte des Kindes umwandelte. Dieser Schulversuch erhielt den Namen „Jenaplan“.

### Der Jenaplan

Peter Petersen ging von folgender Überlegung aus: „Wie muss diejenige Erziehungsgemeinschaft gestaltet werden, in welcher sich ein Menschenkind die beste Bildung erwerben kann, d. h. eine Bildung, die seinem, in ihm angelegten und treibenden Bildungsdrange angemessen ist, die ihm innerhalb dieser Gemeinschaft vermittelt wird und die es reicher, wertvoller zur größeren Gemeinschaft zurückführt und dieser als tätiges Glied wiederum übergibt? Oder kürzer, wie soll die Erziehungsgemeinschaft beschaffen sein, in der und durch die ein Mensch seine Individualität zur Persönlichkeit vollenden kann?“ (Petersen, Peter; Der Kleine Jenaplan, Langensalza 1927, 56. - 60. Aufl., Weinheim 1970, S. 7)

Petersen bezeichnete sein pädagogisches Konzept als „Ausgangsform“ für die Pädagoginnen und Pädagogen. Im Rahmen des Jenaplanes liegt es immer in ihrer Verantwortung, wie und auf welchem Wege sie versuchen, das Ziel zu erreichen.

Der Reformpädagoge ging von vier Bildungsgrundformen aus, die auch heute noch in jeder Jenaplan-Schule bei der Gestaltung des Unterrichtes zu finden sind und den Schullalltag rhythmisieren. Dies sind:

#### Gespräch

Das miteinander Sprechen stellt für Peter Petersen die wichtigste Kommunikationsform dar. Gemeint sind alle im Unterricht üblichen Gesprächsformen, die auch wir kennen: Kreisgespräch, Klassengespräch, Gruppengespräch, Berichte, Aussprache ...

#### Arbeit

Unter Arbeit wird vor allem die selbsttätige und bildende Arbeit des Kindes verstanden, die in den bekannten Formen der Einzelarbeit, der Partnerarbeit, der Gruppenarbeit stattfindet. Um selbstständig arbeiten zu können, bedarf es geeigneter Arbeitsmittel mit eindeutiger didaktischer Absicht.

#### Spiel

Im Unterricht nach dem Jenaplan muss für die Kinder genügend Gelegenheit zum freien Spiel vorhanden sein. Denken wir an mögliche Spielformen wie freies Spiel, Lernspiel, problemorientiertes Rollenspiel, Schauspiel, Zweckspiel im Sport und in der Pause ... Das Spiel wird als ein Teilbereich der menschlichen Entwicklung gesehen, der sich beispielsweise von der Arbeit unterscheidet.

#### Feier

Die Feier ist das wesentliche gemeinschaftsfördernde Element einer Schule, die sich als Lebens- und Arbeitsgemeinschaft versteht. Sie wird von den Schülerinnen und Schülern selbstständig gestaltet und von den Lehrpersonen geleitet. Gefeierte werden können: der Wochenbeginn, der Beginn eines Projektes, der Geburtstag ...

### Wochenarbeitsplan und Bewertung

Der Wochenarbeitsplan ergibt sich durch die rhythmische Abfolge dieser vier Bildungsgrundformen. Es wird individuelles, sinnentdeckendes und fächerübergreifendes Lernen ermöglicht. Die Kinder sollen die Schule als Lebensstätte erfahren und erleben und in einer Schulwohnstube in altersheterogenen Gruppen – meist sind drei Jahrgänge zusammengenommen – in Freiheit lernen können. Die Lehrpersonen führen und leiten die Kinder an und müssen die pädagogische Situation so gestalten und vorordnen, dass das einzelne Kind darin als ganze Person handeln und tätig sein kann. Der von Peter Petersen so genannte „Fetzenstundenplan“ mit der üblichen Stundeneinteilung wird aufgelöst.

Die Bewertung erfolgt durch einen objektiven und einen subjektiven Bericht. Ersterer dient als Grundlage zur Verständigung mit den Eltern über die gemeinsame Erziehungsarbeit. Der subjektive Bericht hingegen dient als Grundlage für ein abschließendes Gespräch mit dem Kind.

Beim Jenaplan nach Peter Petersen handelt es sich nicht um ein fertig ausformuliertes Konzept, vielmehr muss es jede Schule selbst an die jeweilige Situation anpassen. Weitere Informationen finden Sie auf dem Bildungsserver ‚blikk‘ unter Reformpädagogik [www.schule.suedtirol.it/blikk](http://www.schule.suedtirol.it/blikk)

**Erika Seehauser**, Lehrerin an der Grundschule Milland

**Lydia Fischnaller**, Lehrerin an der Grundschule „R. Stolz“ Bozen

# Vom Wasser zum Strom

## Ungewöhnliche Lernorte spornen an

**Die Schüler der 2. Klasse der Lehranstalt für Industrie und Handwerk „Johann Kravogl“ in Bozen arbeiteten im vergangenen Schuljahr am Projekt „Vom Wasser zum elektrischen Strom“. Die Kinder der 3. Klasse der Grundschule Barbian und der 3./4. Klasse der Grundschule Kollmann setzten sich mit dem Thema Wasser auseinander. Dabei kam ein Schulbesuch der besonderen Art zustande: Die Grundschul Kinder besuchten die Oberschüler, um von ihnen mehr über die Stromerzeugung zu erfahren.**

Im Schuljahr 2003/2004 arbeiteten die Schüler der 2. Klasse der Lehranstalt für Industrie und Handwerk „Johann Kravogl“, Fachrichtung Elektrotechnik, am Projekt „Vom Wasser zum elektrischen Strom“. Die Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse der Grundschule Barbian und der 3./4. Klasse der Grundschule Kollmann setzten sich mit dem Thema Wasser auseinander. Auf Einladung des Fachlehrers Reinhold Eheim kam es im Mai 2004 zu einem ganz besonderen Zusammentreffen: Die Grundschul Kinder besuchten, zusammen mit ihren Lehrerinnen Brigitta Moser, Johanna Mur und Direktor Markus Liensberger vom Grundschulsprengel Klausen die Schüler der Lehranstalt für Industrie und Handwerk.

### Wenn Kinder eine Reise tun ...

In Bozen hießen uns Direktorin Barbara Willimek und Fachlehrer Reinhold Eheim herzlich willkommen; sie freuten sich über unseren Besuch. Anschließend besichtigten wir die Räumlichkeiten der Lehranstalt und der Gewerbeoberschule: die Werkräume mit den verschiedenen Maschinen und die Labore. Wir durften Oberschülern bei der Arbeit über die Schulter schauen, wir lernten im Informatikraum die Teile eines Computers kennen und besichtigten die Schulbibliothek und den Medienraum ... Nach diesem intensiven Besichtigungsprogramm machten wir im Schulhof der Gewerbeoberschule eine kleine Pause, während der wir Gelegenheit hatten, mit selbst angefertigten Figuren Schach zu spielen. Danach ging es in den Elektrotechnikraum.

### Grundschul Kinder lernen mit Oberschülern

Die Schüler der Lehranstalt hatten den Auftrag bekommen, die Inhalte ihres Projektes an das Wissen der Grundschul Kinder anzupassen und „kindgerecht“ zu präsentieren.

Im Elektrotechnikraum konnten die Kinder mit zehn verschiedenen Modellen die Entstehung von elektrischem Strom erproben, die Oberschüler gaben die notwendigen Erklärungen und standen mit Rat und Tat zur Seite. Die Schüler der Lehranstalt hatten auch Plakate und Referate vorbereitet, mit denen sie den Grundschulkindern und Grundschulern den Weg des Wassers vom Auffangbecken in Waidbruck bis zum Kraftwerk Kardaun aufzeigten, verschiedene Turbinenarten vorstellten und Grundlagenwissen vermittelten.



Nach dem gemeinsamen Mittagessen lernten die Kinder in einem selbst verfassten technischen Märchen Herrn Ohm kennen, der durch Zauberei das friedliche Zusammenleben der Herren Volta, Ampere und Watt zu zerstören versuchte. Zum Abschluss hatten die Grundschulkindern und Grundschüler die Möglichkeit, ihr Wissen über die Stromerzeugung in Form eines Quiz zu festigen. Sowohl für die Grundschul Kinder als auch für die Oberschüler war dieser Schulbesuch ein besonderes Ereignis: Alle, Gäste wie Gastgeber, konnten voneinander lernen.

### Wie es zum Wasserprojekt an den Grundschulen Barbian und Kollmann kam

Die Bildungsausschüsse der Gemeinden Barbian und Villanders hatten sich am Internationalen Jahr des Wassers mit der Veranstaltungsreihe „Lebenspendendes Wasser“ beteiligt. Die Grundschulen Barbian und Kollmann arbeiteten mit dem Bildungsausschuss Barbian zusammen und starteten verschiedene Initiativen. Unter anderem wurde das Thema Wasser fächerübergreifend und vielseitig erarbeitet: Malen von Wasserbildern, Basteln von Wassermobilen, Gedichte und Wasserlieder, Wasser-Sprichwörter, Kreislauf des Wassers, Besichtigung der Kläranlage Unteres Eisacktal, Bau einer Minikläranlage, verschiedene Gewässerarten, Nutzung der Wasserkraftwerke in Südtirol, täglicher Wasserverbrauch, Wassersparen, Wasser-Quiz, Besuch eines Wassertheaters.

**Brigitta Moser**, Lehrerin an der Grundschule Barbian

**Johanna Mur**, Lehrerin an der Grundschule Kollmann

# EVA-Lernen

## Systematische Unterrichtsentwicklung mit neuen Modellschulen

Bereits zum dritten Mal konnten sich Grund-, Mittel-, Oberschulen sowie Berufsschulen für das zweijährige Projekt Systematische Unterrichtsentwicklung mit dem Schwerpunkt „Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen“, kurz EVA genannt, melden. Heuer unterzeichneten elf Schulen eine Zielvereinbarung mit dem Deutschen Schulamt und dem Pädagogischen Institut.

Kernpunkte darin sind: Drei bis vier Lehrpersonen von mindestens zwei Klassen verpflichten sich für die Dauer von zwei Schuljahren mit den Schülerinnen und Schülern drei Trainings durchzuführen, und zwar zu Lern- und Arbeitstechniken, zu Kooperation und Kommunikation. Die erworbenen Fertigkeiten und Kompetenzen sollen im Fachunterricht eingesetzt, geübt und vertieft werden. Die Modellschulen werden von zwei Projektbegleitern betreut und unterstützt. So werden zum Beispiel Fortbildungsveranstaltungen nach dem Learning by Doing-Prinzip und Workshops zur Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien nach dem EVA-Konzept angeboten.

Im vergangenen Schuljahr schlossen die ersten Modellschulen das zweijährige Unterstützungsprogramm ab. Vierzehn Schulen fahren im heurigen Schuljahr mit der Umsetzung des EVA-Programms fort. Die Lehrerinnen und Lehrer der elf neuen Modellschulen haben bereits die ersten Fortbildungskurse besucht. Nun sind die Schülerinnen und Schüler an der Reihe. Sie sollen Raum und Zeit bekommen, ihren Lernprozess zunehmend eigenverantwortlich in die Hand zu nehmen, ihn zu reflektieren und gegebenenfalls auch zu ändern.

Es muss betont werden, dass sich mit einem zweijährigen Qualifizierungsprogramm noch keine neue Lehr- und Lernkultur etabliert. Täglich sind viele kleine Schritte notwendig, damit die Schülerinnen und Schüler das Ziel der erweiterten Lernkompetenz erlangen: Schlüsselqualifikationen aufbauen, erweitern und festigen. Dabei arbeiten Schülerinnen und Schüler, Lehrerteams, Schulentwicklungsgruppen, Direktorinnen und Direktoren und wohlgesinnte Eltern eng zusammen.



### Die elf neuen Modellschulen

- Landesberufsschule „Ch. J. Tschuggmall“ Brixen
- Schulsprengel Sterzing I, Grundschule
- Schulsprengel Kaltern
- Handelsoberschule Auer
- Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus „R. Gasteiner“ Bozen
- Lehranstalt für Wirtschaft und Tourismus mit angeschlossener Handelsoberschule und Lehranstalt für Soziales Brixen
- Oberschule für Geometer „P. Anich“ Bozen
- Oberschule für Landwirtschaft Auer
- Realgymnasium Bozen
- Realgymnasium „J. Ph. Fallmerayer“ Brixen
- Fachschule für Hauswirtschaft „Frankenberg“ Tisens

### Elisabeth Mairhofer

Projektbegleiterin für Systematische Unterrichtsentwicklung

# Reisen boomt

## Ein Unterrichtsthema: handlungs- und praxisorientiert

**Immer mehr Menschen verreisen immer öfter und immer mehr Menschen haben direkt oder indirekt mit dem Tourismus zu tun, vor allem in Südtirol. In der Schule spielte das Thema bisher nur eine untergeordnete Rolle. Das soll nun anders werden.**

Die neuen didaktischen Materialien „Reise-Zeiten“ liefern den Lehrkräften das optimale Rüstzeug für lehrreiche und unterhaltsame Ausflüge ins Thema Tourismus. Attraktive fächerübergreifende Projekte für alle Schulstufen lassen sich nun genauso planen und durchführen wie spannende Lehrausflüge in das Tourismuseum Meran.

### Worum geht es?

Wussten Sie, dass Tirol vor allem durch Wanderhändler europaweit bekannt wurde? In Tracht führten sie Schuhplattler auf, trugen Schwänke vor oder spielten den Deppen, um ihre Waren leichter zu verkaufen. So entstand das Bild vom „urigen“ Tiroler. Oder wussten Sie, warum die Kinder von St. Walburg im Ultental im Sommer 1931 an Sonntagnachmittagen Mickey-Mouse-Filme schauen konnten? Weil dort der englische „Pfeifenkönig“ Herbert Dunhill auf Urlaub war. Und wussten Sie, dass man die Timmelsjochstraße, deren Bau 1955 begann, doch tatsächlich als Entlastung für den Brenner geplant hatte!

Inhaltlicher Schwerpunkt der Mappe ist die Geschichte des Tourismus. Mithilfe vieler Lernspiele wird Kindern und Jugendlichen anschaulich vermittelt, wie der Tourismus vor 250 Jahren nach Tirol kam, wie er Land und Leute veränderte und wie die Menschen den Tourismus „erlernen“. Reisen und Freizeit sowie Tourismus vor Ort sind weitere wichtige Themen. Mit Checklisten für Interviews und Recherchen lernen die Schülerinnen und Schüler das heutige Konfliktpotenzial des Fremdenverkehrs besser verstehen.

### Was steckt alles in der Mappe?

Es gibt eine Vielzahl an anregenden Materialien: gebrauchsfertige Arbeitsblätter zum Kopieren, farbige Folien zum Projizieren, Erzählkarten für Präsentationen und Rollenspiele sowie jede Menge kartonierter Lernspiele zum Ausschneiden. Ein Reise-Quartett gehört ebenso dazu wie das „Topolino-Lotto“ oder das „Auto-Dromino“.

Der rote Faden der Mappe ist eine Zeitleiste zum Aufhängen. Sie besteht aus vielen großen bunten Karten und ist zweigeteilt: Der obere Teil verweist auf große Ereignisse von allgemeiner Bedeutung, der untere auf wichtige Ereignisse aus der Tourismusgeschichte Tirols. So wird die Entwicklung des Tourismus in einen größeren Zusammenhang gestellt.

### Wer steckt dahinter?

Die Mappe „Reise-Zeiten“ ist der bereits vierte Band einer Reihe, die handlungsorientierte und praxiserprobte Materialien für einen modernen Unterricht bietet. Herausgeber der Reihe sind das Pädagogische Institut, der FolioVerlag und jeweils ein Südtiroler Landesmuseum, dieses Mal das Touriseum Meran. Die Stiftung Südtiroler Sparkasse, die Abteilung Tourismus und das Amt für Weiterbildung, Bibliotheken und audiovisuelle Medien in der Abteilung italienische Kultur unterstützten die Initiative in diesem Fall. Die Autorinnen Elfi Fritsche und Gudrun Sulzenbacher haben lange gemeinsam unterrichtet und vermitteln jetzt in Büchern und Seminaren im In- und Ausland neue Lernmethoden. Als Mitarbeiterinnen des Pädagogischen Instituts haben sie bereits viel beachtete didaktische Materialien verfasst, bislang zur Urgeschichte, zur Volkskunde, zur Geologie und zur Leseförderung.



Gründliche Vorarbeit für „Reise-Zeiten“ leistete der Journalist und Autor Josef Rohrer mit seinem Buch „Zimmer frei“. Paul Rösch, Direktor des Touriseums, begleitete das Projekt als wissenschaftlicher Berater und stand der Arbeitsgruppe stets mit Rat und Tat zur Seite.

### Fortbildungsveranstaltungen zu „Reise-Zeiten“

Mehrere Seminare, in denen Lehrpersonen die neuen Materialien kennen lernen und ausprobieren konnten, haben bereits stattgefunden. Die bunte Mischung und die Methodenvielfalt sind dabei sehr positiv aufgenommen worden. Weitere Veranstaltungen folgen im November 2004. Informationen dazu gibt es im „Landesplan der Fortbildung für Kindergarten und Schule in Südtirol 2004/2005“.

**Veronika Fink und Sieglinde Mayr**

*Mitarbeiterinnen des Pädagogischen Instituts*

# Vertrauen in eigene Ressourcen

## Coaching für Führungskräfte in der Schule

**Immer wieder gibt es Situationen, die „brenzlich“ sind, die unter die Haut gehen; ganz einfach Geschehnisse, die eine Sicht von Außen notwendig machen. Es folgen zwei Erfahrungsberichte: Eine Direktorin und eine Vizedirektorin kommen zu Wort.**

Die vielfältigen Herausforderungen und die hohen Arbeitsanforderungen als Leiterin einer komplexen Schule waren für mich der Anlass für ein Coaching. Mithilfe des Coachings wollte ich den zum Teil auch selbst verursachten Leistungsdruck durchbrechen, entscheidende Handlungssicherheit gewinnen und meine Arbeits- und Lebensqualität verbessern.

Mit folgenden Themenbereichen habe ich mich im Laufe eines Schuljahres bei den Coachingsitzungen auseinander gesetzt:

- Dauerstress im Schulalltag, Zeitmanagement, Struktur des eigenen Arbeitstages
- Komplexe Beziehungsgeflechte entwirren; mehr vom Reagieren ins Agieren kommen
- Führung des Sekretariates, Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Zuweisung der Aufgabenbereiche
- Spannungsfeld Eltern und Lehrpersonen, meine Rolle als Vermittlerin
- Umgang mit Kritik und Erwartungen der Lehrpersonen, Eltern, Schülerinnen und Schüler
- Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Koordinatorinnen und Koordinatoren, mit der Vizedirektorin

Die Coachinggespräche waren für mich als Führungskraft eine große Unterstützung, um meine Rolle und meine Arbeit mit Hilfe einer kompetenten und einfühlsamen Supervisorin zu beleuchten und zu analysieren. Im Gespräch kristallisierten sich immer wieder neue Aspekte eines Problems heraus und durch die Sicht von außen erhielt ich einen klaren Überblick über verschiedene Themenbereiche. Manche Problemlösungen erfolgten allein schon durch das Erzählen des Sachverhaltes und durch das Hinterfragen von Seiten der Supervisorin. Wir bereiteten wichtige Gespräche vor, spielten sie an, dachten

Situationen voraus, um klare Entscheidungen treffen zu können. Es war sehr angenehm, mit einer Person, die von Berufs wegen zur Diskretion verpflichtet ist, Probleme und verschiedene Themen zu besprechen, Zielvereinbarungen zu treffen oder auch über die gemachten Erfahrungen und getroffenen Entscheidungen zu reflektieren.

Ich schätzte es sehr, dass die Supervisorin keine konkreten Lösungsvorschläge machte, sondern mir half, selbst Lösungen zu finden, komplexe Phänomene zu analysieren oder zu rekonstruieren und dazu beitrug, neue Handlungsmöglichkeiten zu finden.

**Maria Triebacher**

Immer wieder gibt es bei Führungskräften Situationen, die „brenzlich“ sind, die unter die Haut gehen; ganz einfach Geschehnisse, die eine Sicht von Außen notwendig machen.

Es ist nicht so, wie von vielen befürchtet, dass es sich bei Supervision und Coaching um ein „sich Bloßstellen“ handelt. Auch wird sicher nicht das Innersich nach außen gekehrt. Es geht darum, Gefühle, Gedanken zu Situationen anzusprechen, im achtsam geleiteten Gespräch eigene Lösungsperspektiven aufzudecken und zu einer für die Ratsuchende/den Ratsuchenden stimmigen Lösung zu kommen. Diese wird individuell, banal oder außergewöhnlich sein, eben genauso, wie es gerade ansteht.

Supervision ist also ein Mitschauen, ein Begleiten auf dem Weg, verhilft zu mehr Weitblick, zur Öffnung nach verschiedenen Seiten und steigert die eigene Wahrnehmungsfähigkeit. Coaching legt zusätzlich den Schwerpunkt auf die speziellen Anforderungen und Themen, mit denen Führungskräfte betraut sind.

Viele berufliche und auch persönliche Schwierigkeiten, Unsicherheiten können bereits im Ansatz besprochen und bearbeitet werden. Dadurch erhält man/frau mehr Gelassenheit in der täglichen Arbeit, erfährt erweiterte Handlungsspielräume und vertieft das Vertrauen in die eigenen Ressourcen. Supervision und Coaching, wie sie von der Dienststelle für Gesundheitserziehung, Integration und Schulberatung angeboten werden, kann ich allen weiterempfehlen.

**Renate Ritsch**

# Begabungen erkennen und fördern

## Abschluss des Lehrganges

**Mit der Präsentation und Diskussion ihrer Projektarbeiten schlossen am 23. und 24. August 2004 fünfundzwanzig Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen aller Schulstufen den zweijährigen Lehrgang „Begabungen erkennen und fördern“ ab. Unter der wissenschaftlichen Begleitung von Franz Mönks von der Universität Nijmegen (Niederlande) haben elf Lehrpersonen zusätzlich zu dieser Ausbildung auch noch das Echa-Diplom (European Council for High Ability) erworben.**

Mit der Ausschreibung dieses Lehrganges vor zwei Jahren hatten Schulamt und Pädagogisches Institut ein deutliches Signal gegeben: Der Begabungs- und Begabtenförderung muss an Südtirols Schulen in Zukunft mehr Gewicht eingeräumt werden. Neben zahlreichen Initiativen und Projekten, wie zum Beispiel den Sommerakademien, die besonders begabte Schülerinnen und Schüler seit einigen Jahren besuchen können, der Aufnahme der Begabtenförderung in die Schulprogramme der Einzelschulen, der Förderung einer neuen Lernkultur; welche Individualisierung und Differenzierung groß schreibt, war die Ausbildung von Experten und Expertinnen für Begabtenförderung ein weiterer Mosaikstein im Bild einer bunten Schullandschaft, welche allen Lernenden Fähigkeiten zuschreibt und Talente nicht brach liegen oder gar verkümmern lassen möchte.

Die Absolventinnen und Absolventen dieses Lehrganges werden nun vor Ort an ihren Schulen eine Vorreiterrolle zu spielen haben. An sie ergeht

der Auftrag, zum Aufbau einer begabtenfreundlichen Lernkultur in den Schulen beizutragen und entsprechende Förderkonzepte anzustoßen, zu entwickeln, umzusetzen und zu evaluieren.

Getragen vom Pädagogischen Institut und vom Schulamt hat sich in der Zwischenzeit eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich die Aufgabe gestellt hat, den gesamten Bereich der Begabtenförderung in Südtirol voranzubringen und neue Akzente in der Südtiroler Schulpolitik zu setzen. Schulen und Lehrpersonen, die entsprechende Projekte in diesem Bereich durchführen möchten, können sich um Hilfe und Unterstützung an das Pädagogische Institut oder direkt an die Absolventen des Lehrganges wenden.

### Absolventinnen und Absolventen des Lehrganges

Hanno Barth, Claudia Bazzoli\*, Johann Eichbichler\*, Kathrin Gander, Franziska Gasser, Ruth Gatterer, Sabine Giunta\*, Walter Hilber, Ulrike Hohn, Josefa Lamprecht\*, Carmen Lerchegger, Verena Lösch\*, Martina Michaeler, Werner Oberthaler, Verena Pichler, Josef Pircher\*, Ulrike Plant\*, Christine Plieger\*, Erna Ritsch, Gerda Schullian, Alexandra Settari\*, Lea Stampfl\*, Waltraud Thuile, Klaus Überbacher, Helga Zelger\*

(\* Lehrerinnen und Lehrer, die auch das ECHA-Diplom erworben haben.)

### Ulrike Hohn

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts



# Kino und Schule

## Ein Medienprojekt für alle Schulstufen

### Grundschule

#### **Sirga, die Löwin**

F 1996, Patrick Grandperret

Themen: Afrika, fremde Kulturen, Freundschaft

Spieldauer: 91 Minuten – Termin: 15. Dezember 2004

#### **Das Sams**

D 2001, Regie: Ben Verbong

Kinderbuchverfilmung nach Paul Maar

Themen: Freundschaft, Wünsche formulieren

Fächer: Deutsch, Sozialkunde

Spieldauer: 100 Minuten – Termin: 16. März 2005

### Mittelschule (geeignet für die zweite und dritte Klasse)

#### **Verrückt nach Paris**

D 2002, Regie: Pago Balke und Elke Besuden

Themen: Gesellschaft und Behinderung, Freundschaft, Liebe

Fächer: Ethik, Sozialkunde, Deutsch

Spieldauer: 90 Minuten – Termin: 19. Jänner 2005

#### **Wie Feuer und Flamme**

D 2001, Regie: Connie Walther

Themen: Liebe, deutsch-deutsche Geschichte, Jugendkultur

Fächer: Geschichte, Politik, Deutsch, Religion, Ethik

Spieldauer: 94 Minuten – Termin: 20. April 2005

### Oberschule

#### **East is east**

GB 1999, Regie: Damien O'Donnell

Themen: Konflikte zweier Kulturen, Generationenkonflikt

Fächer: Deutsch, Religion

Spieldauer: 96 Minuten – Termin: 17. November 2004

#### **Reise nach Kandahar**

Iran 2001, Regie: Mohsen Makhmalbaf

Themen: Afghanistan, Journalismus

Fächer: Deutsch, Religion, Geschichte, Politik

Spieldauer: 85 Minuten – Termin: 16. Februar 2005

#### **Lumumba**

RD Kongo/Frankreich 2000, Regie: Raoul Peck

Themen: Afrika, Kolonialismus

Fächer: Geschichte, Politik, Geografie

Spieldauer: 112 Minuten, franz. OmU – Termin: 18. Mai 2005

**Filme sind für Kinder und Jugendliche ein faszinierendes Mittel zur Unterhaltung und Lernorganisation. Filme vermitteln Inhalte, öffnen Fenster zur Welt, helfen bei der Identitätsbildung. In diesem Sinne wird das Kino zum Lesesaal und zum Lernort. Wie Lesen und Schreiben zu den Kulturtechniken gehören, so gehören das Verstehen von Filmen und das Erkennen ihrer formalen Sprache zu den Kulturtechniken des neuen Jahrhunderts.**

Das Pädagogische Institut und der Filmclub Bozen starten mit November 2004 das Medienprojekt „Kino und Schule“. Dieses Projekt will Lehrpersonen bei der Vermittlung von Medienkompetenz unterstützen und bietet die Chance zu fächerübergreifendem Unterricht. Themenbereiche wie Ethik, Behinderung, fremde Kulturen, Liebe, Freundschaft und Umwelt können mit den Fächern Deutsch, Sachkunde, Religion, Geschichte, Geografie und politische Bildung verknüpft werden.

### Filmtag an jedem dritten Mittwoch des Monats

Von November 2004 bis Mai 2005 wird an jedem dritten Mittwoch des Monats um 10 Uhr im Filmclub ein Film vorgeführt. Die ausgewählten Filme sind spannend und erzählen eine bewegende Geschichte. Vor jeder Vorführung erfolgt eine Einführung von zirka 15 Minuten zum Inhalt und zur Sprache des Films.

Pädagogisch-didaktisches Material zu den Filmen für die Vor- und Nachbereitung im Unterricht kann im Filmclub angefordert werden. Unterrichtsmaterialien stehen auch im Internet unter [www.film-kultur.de](http://www.film-kultur.de) und [www.kino-fuer-toleranz.de](http://www.kino-fuer-toleranz.de) zur Verfügung und sind als PDF-Dateien abrufbar.

**Anmeldung zu den Filmvorführungen:** Filmclub Bozen, Dr.-Streiter-Gasse 8, Tel. 0471 974295, [info@filmclub.it](mailto:info@filmclub.it)

**Eintrittspreis:** Schüler/innen 4 Euro

#### **Christine Plieger**

Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts